

Schienen und Füsse sind gelb, an den Hinterbeinen die Spitzen der ersteren schwarz, die Spitzen der ersten 2 (1, 3), 3 (2) oder 4 (4) Fussglieder mehr oder minder deutlich roth oder rothbraun, die Endhälfte des letzten immer, selten auch (4) die Spitze des letzten Gliedes der vorderen Füsse dunkelbraun gefärbt. Die Flügel sind ziemlich schmal und langgestreckt, bräunlich getrübt, die Adern dunkelbraun, der Vorderrand von der Wurzel weg roth, diese selbst ebenso mit kleinem gelben Fleck, das Flügelmal ziemlich schmal und langgestreckt, bei einem Exemplar (2) blass gelbbraun, bei einem andern (4) dunkelbraun, vorne mit hellem Streifen, bei den beiden übrigen (1, 3) schwarzbraun. —

Das obere Mittelfeld des Metathorax ist viel breiter als lang, tonnen- (1) oder halbeiförmig (2, 3), die Leisten manchmal theilweise undeutlich (4), die beiden Seitenfelder nur bei einem Exemplar (3) deutlich getrennt, bei den andern undeutlich oder ganz verschmolzen. Der dritte und vierte Hinterleibsring sind entschieden breiter als lang. Die dritte Bauchfalte ist bald mehr bald weniger stark entwickelt. Die hier beschriebenen Exemplare stammen von folgenden Fundorten:

- 1) Tegernsee, am Wege nach Gmund den 15. 7. 54.
2. München, zwischen 3. und 6. 7. 55 aus einer Puppe von *Vanessa urticae* geschlüpft, die ich in Hessel-lohe gefunden hatte.
3. Schleissheim bei München den 29. 6. 65.
4. Chur, am Wege nach Maladers den 6. 7. 48.

~~~~~

Eine Excursion in die Berge von Talysch.

1880.

Von Hans Leder.

I.

Ich hatte den Winter über und, so viel es der ewige Regen erlaubt hatte, auch das Frühjahr in den Umgebungen von Lenkoran gesammelt. Aber während die Wintermonate in mir die allergrössten Hoffnungen erregt hatten, sah ich mich jetzt um so mehr enttäuscht, je näher wir dem Sommer kamen. So lange es noch Niederschläge gab, war das ganze Tiefland ein einziger grosser Sumpf; kaum aber hörten diese auf, als es unerhört schnell austrocknete. Ich hatte mich auf das Erscheinen der Blüthen gefreut, mich aber auch hierin gewaltig geirrt. Es blühten von Gesträuchen blos

Crataegus und Mespilus, aber beide enthielten fast gar nichts. Andere Blumen und niedere krautartige Pflanzen erschienen nicht und ich konnte mich gar nicht genug wundern über die Dürftigkeit der niederen Flora bei der Ueppigkeit und Pracht der Wälder. Freilich erscheinen diese Wälder bei näherer Bekanntschaft nicht mehr so herrlich, sondern werden sogar recht monoton. Es sind nur wenige Arten, die sie bilden; wahrhaft maassgebend nur 2 Bäume: *Quercus laurefolia* und *Parottia persica*, von denen die erstere fast durchwegs durch herrliche Exemplare vertreten ist, die eine Höhe erreichen, wie ich sie niemals noch anderswo an Bäumen beobachtet habe; die andere Art bleibt kleiner, ist aber dafür buschiger und erinnert mehr an die Buche, welche sie im Tieflande auch vertritt. Das Unterholz bilden verschiedene Gesträuche, charakteristisch aber sind für diese Schicht die undurchdringlichen Dschungeln von dornigem *Smilax* und wildem Wein, dem sicheren und beliebten Aufenthalte der wilden Schweine, die hier sehr zahlreich sind; gelegentlich aber dienen sie auch dem Tiger oder Panther. Brombeerhecken und schliesslich ein hartes breitblättriges Gras bilden die untersten Schichten. Alle Stämme sind bis hoch hinauf mit dichten Moospolstern überdeckt und von den Aesten und Zweigen hängen Bartflechten in mehreren Fuss langen Strähnen herab. Man sollte wohl glauben, dass solche Lokalitäten von Insekten aller Ordnungen wimmeln müssten, besonders wenn man sich noch hinzudenkt, wie hier die Holzwirtschaft betrieben wird, die zur Folge hat, dass nicht nur Aeste und gespaltenes Holz, sondern unzählige Stämme kreuz und quer in allen Stadien der Verwesung durch einander liegen. Nun ja, es ist wahr, ich glaube eine nicht unerhebliche Zahl, besonders Käfer, gesammelt zu haben, unter denen sich gewiss gar viele neue Formen bei näherer Untersuchung herausstellen werden; aber das, was ich erwartete, fand ich nicht, und der Gesamteindruck, den ich nicht nur allein von dem Insektenleben, sondern überhaupt empfangen habe, ist der der Dürftigkeit, ebensowohl in Bezug auf Formen, als auch — und noch viel mehr — auf die Zahl der Individuen. Das ist selbstverständlich keine unumstössliche Regel, die nicht mancherlei Ausnahmen auswies; aber ich spreche hier vorzüglich vom Standpunkte des praktischen Sammlers.

Doch bin ich von meinem eigentlichen Thema abgekommen.

Das Tiefland bot mir nichts mehr, das ich nicht schon und viel zahlreicher im Winter angetroffen hätte; dafür lagen die nahen Berge um so einladender vor mir, nach denen ich schon so manchen schnsüchtigen Blick geworfen. Am 3. Juni endlich brach ich dahin auf. Ich hatte einen jungen Perser als Diener angenommen; ausserdem begleitete mich der Eigenthümer der Pferde, jedoch nur bis zu meinem ersten Standquartier, da ich wegen weiterer Lieferung derselben insofern gesichert war, als mir ein offizielles Papier von Seiten des Kreishauptmannes das Recht gab, Pferde und überhaupt alles sonstige unbedingt Nothwendige, wie Quartier, Nahrung etc. von den Ortsvorstehern, selbstverständlich gegen entsprechende Bezahlung, zu verlangen. Schon dieser erste Tag gab mir einen vollständigen Einblick in den Zustand der hiesigen Wege. Sobald wir das Tiefland durchschritten hatten und in die Vorberge eintraten, war es überhaupt bald so ziemlich aus mit dem, was man Wege nennen kann. Hier und da bezeichneten kurze schmale Fusssteige die Richtung, an anderen Stellen folgte man Wildspuren oder den Wegen, die sich das Vieh durch das dichte Unterholz gebahnt, wieder an andern Stellen sah man gar keine Spuren mehr, denn alles war überwuchert von hoch emporgeschossenen dichten Farrenwedeln. Glücklicherweise traf man immer von Zeit zu Zeit Leute oder einzelne Waldwohnungen an, mit deren Hülfe man sich wieder zurecht finden konnte. Gegen Abend dieses Tages erreichten wir nach Ueberschreitung einer sehr steilen, mit schönen Buchen dicht bestandenen Höhe, das Thal der Lenkoranka. Es stand hier ein kleines Blockhäuschen, bei welchem wir zu übernachten beschlossen. Obwohl wir den ganzen Tag im Walde geritten waren und wohl ein Drittel des Weges zu Fuss gemacht hatten, war mir doch gar nichts begegnet, das mich als Entomologen besonders interessirt hätte. Einige anscheinend günstige Siebestellen mussten unbeachtet bleiben, hie und da schwirrte eine *Cetonia* um unsere Köpfe, oder sass ruhig ein *Morimus* (scheint mir vom kaukasischen *M. verecundus* etwas abzuweichen) am Wege. Libellen gaukeln hin und her, und die überall gemeinen Fliegenarten wurden uns und unseren Thieren lästig. Von Schmetterlingen fast gar nichts zu sehen ausser einigen gewöhnlichen *Pieris*- oder *Vanessa*-Arten.

Ich hatte auf diesem meinem ersten Nachtquartier

gleich Gelegenheit, verschiedene Reiseunannehmlichkeiten kennen zu lernen. Erst hatte ich mich im Freien eingerichtet und dicht neben mir ein Feuer angezündet, um die Stechmücken abzuhalten; bald aber zwang mich ein Gewitter, unter das vorstehende Hausdach zu flüchten; obwohl ich nicht unmittelbar auf der Erde, sondern auf über Querhölzern liegenden Brettern lag, so konnte ich doch die ganze Nacht nicht schlafen wegen der ungeheuren Menge von Flöhen und Wanzen, die mich ohne Unterlass peinigten; ausserdem regnete es auf meine Füsse, was mich indess allein weniger gestört hätte.

Am nächsten Morgen brachen wir früh auf. Es war ziemlich kühl. Der Weg führte am linken Ufer der Lenkoranka, an der Böschung des steilen Berges fort und war wieder sehr schlecht und beschwerlich. Immer steil bergauf und bergab, oft so schmal, dass das Gepäck rechts und links anstieß, während dem Reiter die niederhängenden Aeste gefährlich wurden, so dass man meist zu Fusse gehen musste. Später ging es im Bette des Flusses selbst fort, weil die Ufer zu felsig und unpassirbar wurden, immer von einer Seite auf die andere durch das Wasser. Endlich hob sich der Weg wieder auf der linken Seite bedeutend in die Höhe. Ich hielt dort eine kurze Rast und fand bei dieser Gelegenheit unter trockener Buchenrinde eine neue langgestreckte und schön gezeichnete Form eines Rindenkäfers (bei *Endophloeus*), unter noch feuchter Rinde einen grossen *Euplectus*. Später kamen wir auf freie sonnige Stellen mit üppigem Graswuchs, auf denen sich viele Schmetterlinge tummelten, doch fiel mir nichts Besonderes auf. Auf den Blüten des hier häufigen *Crataegus* traf ich nur *Cetonia aurata* und einen *Omophilus*. Bald darauf gingen wir auf das rechte Ufer über und stiegen immer höher und höher, meist so steil, dass auch hier Reiten unmöglich war. Neben dem Wege sah ich hier die ersten Caraben, eine der vielen Formen von *C. Calleyi*, ebenso den schon erwähnten *Morimus*. Nachdem die Höhe endlich erreicht war, betraten wir ein Plateau, auf welchem das erste Ziel meiner Reise, das Dorf Lirik gelegen ist und das wir auch bald erreichten. Der Ortsvorsteher war vorher schon von meiner Ankunft unterrichtet durch seinen Bruder, den wir im Walde getroffen hatten. Wir fanden deshalb die Leute mit dem Aufräumen und dem Herrichten einer Art finstern Gemaches beschäftigt, das als einzige Oeffnung eine schmale Thür

hatte. Nach der andern Seite zu befand sich ein fest verammeltes kleines Fensterchen, und als ich nach der Ursache dieser Maassregel fragte, erfuhr ich sogleich, dass ich mich an einem Orte befand, in welchem Vorsicht nach jeder Richtung hin kein überflüssig Ding ist. Einer traute hier dem andern nicht. Vor erst kurzer Zeit waren Diebe durch das besagte Fensterchen eingebrochen und hatten hier aufgeräumt. Bei einer andern Gelegenheit wurde in demselben Gemache der damalige Dorfrichter, der ältere Bruder des jetzigen, aus Rache, wie es scheint, todtgeschlagen und ein jüngerer Bruder lebensgefährlich verletzt. Mein biederer Wirth und gegenwärtiges Dorfoberhaupt, Maschadi Mamali, Maschadi Husén-ogli lebte deshalb in beständiger Angst und Sorge um sein theures Leben, denn er war sich bewusst, dass, wenn der Beinzichtige, dessen Prozess eben beim Kreisgerichte verhandelt wurde und gegen den er der Ankläger und Hauptzeuge war, freikommt oder nur auf eine kürzere Dauer verurtheilt wird, es um ihn selbst schlecht bestellt sei. Andererseits sah ich wiederholt die heftigsten Scenen sich während meiner kurzen Anwesenheit abspielen, wenn Leute, Männer sowohl als auch Weiber, blutig und zerschlagen mit lautem Schreien ankamen, um die Hülfe des Starschina, als erster Instanz, in Anspruch zu nehmen, oder sich auf das leidenschaftlichste beklagten, wenn etwa ein schlecht gehütetes fremdes Stück Vieh auf ihren Grund und Boden gerathen war. Anfangs war ich mit meinen Wirthen so ziemlich zufrieden, denn sie gaben willig, was ich verlangte; gar bald aber versuchten sie die dem Charakter ihres Volkes eigenen Kunststückchen. Sie gaben vor, dies oder jenes nicht zu haben, z. B. kein Mehl, um Brod zu backen, keine Butter u. dgl., und verlangten Geld, um solches zu kaufen, während ich doch wusste, dass alles im Ueberfluss vorhanden sei; oder sie gaben weniger, als ich verlangte und in schlechterer Beschaffenheit, in dem Glauben, ich werde es nicht merken und für voll und gut bezahlen. Ueberhaupt muss man sich im Umgange mit diesen Menschen an Lüge und Trug gewöhnen und stets gefasst sein, ein Opfer ihrer kleinlichen Habgier zu werden. Im Ganzen kam ich indess gut aus, einige Auftritte abgerechnet, wo ich allen Ernst aufbieten musste, um meinen Willen durchzusetzen.

(Fortsetzung folgt.)

